

Höchster Verein „Wir helfen in Afrika“: Blick zurück in Freude und Dankbarkeit

Fünf Jahre Jigger-Hilfe – 70.000 geheilte Menschen

Am Anfang steht ein Zufall. Weil Helmut Günther die kenianische Ordensschwester Pauline von Lunga Lunga mit nach Ukunda nimmt, erfährt er von den verheerenden parasitären Sandflöhen Jigger an Händen und Füßen eines Patenkindes des Höchster Vereins „Wir helfen in Afrika“. Gleichzeitig lernt er, wie viele Menschen im Süden Kenias vom Jigger befallen sind. Sofort stellt er sich die entscheidende Frage: „Was können wir tun?“ Die Zufallsentdeckung ist jetzt fünf Jahre her. Seitdem hat der Verein dafür gesorgt, dass etwa 70.000 Menschen behandelt und geheilt worden sind. Der überwältigende Teil der Menschen im Bezirk Kwale südlich von Mombasa aber ist immer noch von der Geißel Jigger betroffen oder bedroht. „Die Herausforderung ist unverändert. Sie ist unglaublich groß“, sagt Helmut Günther.

Der Tag ist sonnig und natürlich sehr warm in Lunga Lunga. Helmut Günther ist zufrieden mit den Fortschritten in der Krankenstation der Schwestern des heiligen Josefs in dieser abgelegenen Gegend an der Grenze zu Tansania. Die Patientenzahlen steigen, die Hilfe des kleinen Vereins „Wir helfen in Afrika“ aus Höchst kommt an. Schwester Pauline hat ihm und Joseph Mwangi, einem der Kontakte des Vereins in Kenia, alles gezeigt. Die nächsten Projektschritte zur Erweiterung der Krankenstation sind vertraglich und per Handschlag vereinbart. Es ist schon Nachmittag, als die beiden Männer zurück nach Ukunda fahren wollen. „Könnt ihr mich mitnehmen?“, fragt Schwester Pauline. Natürlich können sie. „Aber ein Zwischenstopp bei einer Patenfamilie in Mamba Village steht noch an“, sagt Helmut Günther. Kein Problem für die beherzte Ordensfrau.

Joseph Mwangi steuert den Wagen über unbefestigte holprige Straßen in das kleine Dorf, das im Zentrum der Vereinsarbeit steht. Dort unterstützen die Gelnhäuser Schulen und viele Familien, die sich eigentlich keinen Schulbesuch für ihre Kinder leisten können. Sofia Luvuno Mzungu ist ein solches Kind. Ohne Hilfe hat die Dreijährige keine Chance, später einmal in die Schule zu gehen. Hilfe aber wird ihr zuteil: Erst vor wenigen Wochen hat ein Ehepaar aus Gelnhausen die Patenschaft übernommen. Helmut Günther will nun die Familie besuchen, sich einen eigenen Eindruck über die Verhältnisse verschaffen, in denen Sofia mit ihren Geschwistern und ihren Eltern lebt. Auch Schwester Pauline steigt mit aus und betritt die ärmliche Hütte. Bastmatten liegen als Matratzen auf dem blanken Lehmbooden, gekocht wird auf einem offenen Feuer, das die Luft in der Hüt-



Bei den Terminen des Neat Feet Health Trust werden mehrere Hundert Menschen auf einmal behandelt.



Nyambari Duncan inmitten von behandelten Kindern



Jeder Patient bekommt ein eigenes Stück Seife. Sie ist wichtig, um dauerhaft Jigger-frei zu bleiben.

te schneidend stickig macht. Die Ordensfrau hat schon viel gesehen. Sie kennt die Zustände, unter denen viele Menschen weitab der Großstädte in den Dörfern Kenias leben. Kalt lässt sie das alles aber nicht. Als sie die kleine Sofia auf den Arm nimmt, stockt ihr der Atem. Mit Tränen in den Augen sagt die sonst so gefasste Frau: „Die Kleine und ihre ganze Familie sind vom Jigger befallen.“ Helmut Günther versteht nicht. Jigger? Noch nie zuvor hat er das Wort gehört. Schwester Pauline klärt ihn auf.

Sandflöhe befallen vor allem Hände und Füße. Die Weibchen bohren sich unter die Haut ihrer Wirte und nisten sich dort ein. Nachdem es mehr als tausend Eier abgelegt hat, stirbt das Weibchen noch in der Haut. Das alleine wäre zwar lästig, aber nicht bedrohlich. Doch die Eintrittsstelle wird zum Einfalltor für Sekundärinfektionen. Je stärker der Befall, desto schlimmer die Auswirkungen für die Betroffenen. Im schlimmsten Fall drohen Verstümmelungen und Amputation. Für Menschen, die ihr Überleben durch harte körperliche Arbeit sichern müssen, bedeutet das manchmal den sicheren Tod.

Helmut Günther ist konsterniert, als er das hört. „Ich war schon so oft in Kenia, habe schon so viele Familien besucht. Aber von Jiggers habe ich noch nie gehört, geschweige denn etwas bemerkt.“ Dabei sind in Mamba Village von den Ärmsten der Armen praktisch fast alle betroffen. Zuerst einmal bittet er Schwester Pauline, sich um die kleine Sofia und ihre Familie zu kümmern. In der Krankenstation in Lunga Lunga werden sie behandelt –

erfolgreich. Nach drei Fußbädern mit Kaliumpermanganatlösung sind sie geheilt. Doch Helmut Günther lässt das Thema nicht mehr los. Bis heute.

Joseph Mwangi vermittelt einen Kontakt zu Nyambari Duncan. Der große, stämmige Mann mit dem sanften Gemüt will mit seinem „Neat Feet Health Trust“ Tausenden, möglichst Zehntausenden Menschen helfen. Aber ihm fehlen die Mittel. Dabei reichen weniger als fünf Euro aus, einen Befallenen zu heilen. Nachdem Nyambari Duncan einigen Vorstandsmitgliedern und den Schwestern des heiligen Josefs sein Konzept vorgestellt und Schwester Pauline weitere Informationen über ihn gesammelt hat, gibt „Wir helfen in Afrika“ grünes Licht. Duncan und seine Helfer starten ihre Arbeit, wobei manchmal Hunderte Menschen auf einmal behandelt werden. In langen Reihen sitzen sie dann zusammen. Jedes Kind, jeder Erwachsene bekommt eine große Schüssel voll Kaliumpermanganatlösung für Fuß- und Handbäder. Gleichzeitig informiert Nyambari Duncan die Menschen darüber, wie sie sich in Zukunft schützen können. Seife hilft. Morgens und abends. Und ein fester Fußboden in den Hütten. Einige Familien erhalten auch feste Schuhe. „Die Aufklärung ist so wichtig wie die Heilung selbst“, sagt Helmut Günther. Denn nur so sei sichergestellt, dass die Menschen auch dauerhaft frei vom Jigger bleiben.

Seit fünf Jahren nun laufen die Behandlungen. Die Zahl der Geheilten steigt dabei kontinuierlich. Waren es im ersten Jahr gut 10.000 Menschen, denen Duncan mit seinem Team ge-

holfen hat, sind es heuer wohl mehr als 16.000. Insgesamt 70.000 Kenianer sind inzwischen durch die Arbeit von „Wir helfen in Afrika“ und seines Partners „Neat Feet Health Trust“ Jigger-frei. Als wichtige Säule der Vereinsarbeit hat inzwischen die stellvertretende Vorsitzende Kornelia Schaad die Projektleitung gemeinsam mit Helmut Günther übernommen.

Rund eine Million Menschen leben in der Region Kwale. Etwa ein Viertel ist vom Jigger befallen – mindestens 250.000 Menschen. „Wir haben also

noch eine Menge Arbeit vor uns“, sagt Kornelia Schaad. Sie ist nicht müde, zu helfen. Denn in jedem einzelnen Betroffenen sieht sie die kleine Sofia und ihr großes Leid. „Das zu lindern, ist unser Antrieb. Und es ist so einfach.“ Fünf Euro genügen, um einem Kind das Lächeln, die Freude und vor allem eine sicherere Zukunft zurückzugeben.

MEHR INFORMATIONEN zum Verein gibt es im Internet unter www.wirhelfeninafrika.de. Spenden sind möglich auf das Vereinskonto mit der Iban DE59 5066 1639 0007 3300 73.

DER VEREIN

Wir helfen in Afrika e.V.

„Wir helfen in Afrika“ (WhiA) aus Gelnhausen-Höchst engagiert sich seit 1990 für die Bewohner der Kwale-Region in Kenia, verbessert die medizinische Versorgung, schafft Infrastrukturen und ermöglicht durch bessere Bildung Zukunftsperspektiven. Weil alle Mitglieder ehrenamtlich arbeiten, fallen keine Verwaltungskosten an und jede Spende kommt zu hundert Prozent den Menschen zugute. Unter anderem wurden bisher eine Grundschule gebaut, mehrere Brunnen errichtet und ein Geburtshaus finanziert.

Mehr Informationen zum Verein und seinen Projekten gibt es im Internet unter www.wirhelfeninafrika.de.

SO EINFACH KÖNNEN SIE HELFEN:

5 Euro retten bereits ein Kind.

25 Euro ermöglichen die Heilung von 5 Kindern.

50 Euro sind der Rettungsanker für 10 Kinder.

100 Euro verändern das Leben von 20 Kindern.

Das Spendenkonto: DE59 5066 1639 0007 3300 73

bei der VR Bank Main-Kinzig-Büdingen, Verwendungszweck: Jigger. Spendenbescheinigungen werden ausgestellt.

SOFIAS GESCHICHTE



Sofias Familie vor fünf Jahren



Sofias Füße vor der ersten Behandlung



Sofias Brüder auf dem Feld



Die Behandlung von Sofias Familie in der Krankenstation in Lunga Lunga



Sofia mit ihrer Mutter heute – seit fünf Jahren Jigger-frei